

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 9 (1919)
Heft: 1-4

Rubrik: Fragen und Antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Glockensprache.

(Vgl. 8, 69.)

Herr Pfarrer L. Gerster in Kappelen teilt uns mit, daß er von seinem Vater folgendes Glockengespräch (ohne Ortsangabe) gehört habe:

Beim Kirchenläuten singen die beiden Glocken: „D'Schelme si all drin, 's fählt numme-n-eine“. Nach Eintritt des Pfarrers verklingt die kleinere: „Är isch o drin, är isch o drin“.



D'Schel-me si all drin, 's fählt num-me-n-ei-ne.



Är isch o drin, är isch o drin, är isch o drin.

Antworten.

Enige, benige (8, 45). — Eine weitere rätoromanische Formel findet sich in den ANNALAS della Società reto-romantscha 13, 176 (Nr. 28 und 29) und in Decurtins, Chrestomathie II, 212. A. Vital, Fetan.

Vielermarsch (8, 75). — Den Vielermarsch habe ich schon in Bern mit einigen Varianten in Text und Melodie singen hören. W. Krebs, Bern.

Der Titel „Vielermarsch“ scheint mir unzutreffend, da das Lied in Biel selber meines Wissens unbekannt ist. Ich hörte es oft in fröhlicher gebildeter Gesellschaft des Oberaargaus (Madiswil, Langental). Wenn ich nicht irre, folgen noch Strophen. G. Küffer, Bern.

Angaben weiterer Strophen erwünscht. Red.

Zum Vernageln von Tierherzen (Schw. Wde. 5, 87). — Unsere Vermutung, daß das Vernageln von Tierherzen auf den Hexenglauben zurückgehe, hat sich seither durch weitere Literatur bestätigt. Im März 1917 fand in London eine Ausstellung von Zaubergegenständen statt. Unter diesen fand sich ein im Ramin gedörrtes Schafsherz, das über und über mit Stecknadeln besteckt war. Es war 1908 bei einer Londoner Frau erworben worden, der ein Schaf durch Verhexung getötet worden war, und die nun dadurch die Hexe verletzen oder töten wollte, daß sie das Herz des Schafes mit Nadeln besteckte und im Ramin trocknete (Folk-Lore 28, 100). Neuerdings hat auch G. Bellucci in seinem Buche „I chiodi nell' Etnografia antica e contemporanea“ (Perugia 1919) p. 185 auf weitere Fälle im englischen Volksaberglauben hingewiesen und zwei Abbildungen beigelegt. Ebenda findet sich auf S. 188 eine vernagelte Zitrone aus Neapel, deren Nagelköpfe unter sich mit einer Schnur verbunden sind.

Fragen und Antworten.

Bruder-Klaus-Medaille. — Aus Nr. 17 des VIII. Jahrg. der „Zeitung“ (Kriegslese No. 140) S. 268 habe ich mir i. Z. notiert, daß auf einer alten Denkmünze auf Bruder Klaus von Flüe der Spruch steht: Avers: „Bild-

nus Bruder Clausen von Nnderwalden MCCCCLXXXVIII jines Alters LXXI Jar.“ Rebers: „Synn Spruch. D Herr nim mich mir: vnd gib mich ganz zu eigen dir.“ Ist Ihnen die Münze bekannt und aus welcher Zeit stammt sie?

Luzemburg.

A. Jacoby, Pfarrrer.

Antwort. — Die Anfrage betrifft die Denkmünze des Zürcher Medailleurs Jakob Stampfer von ca. 1560, die in vielen Varianten vorhanden ist und über die in der Arbeit von E. Hahn über Stampfer in den Mitt. der Antiq. Gesellschaft von Zürich LXXIX (1915) S. 37—39 alles Nötige zu finden ist. Die Medaille in ihren Varianten ist dort auf Taf. III abgebildet.

Stanz.

H. Durrer.

Einen heulenden Hund zum Schweigen zu bringen. — Kennt die Redaktion folgenden Aberglauben: Wenn ein Hund nachts heult, und man dem unheimlichen Lärm ein Ende machen will, so braucht man nur seine Pantoffeln, sofern diese vor dem Bett stehen, so zu kehren, daß die Sohle nach oben zu liegen kommt. Dabei ist darauf zu achten, daß die Pantoffeln so zu ergreifen sind, daß man sie von außen her gegeneinander dreht und nicht von einander weg. Die alte Dame, die mir dieses erzählte, sagt, sie habe die Manipulation von einer russischen Freundin gelernt, und stets mit großem und augenblicklichem Erfolg angewandt. Sie behauptet instande zu sein, jedem heulenden Hund bei Nacht die Dauer seines Lärmens auf eine halbe Minute genau zumessen zu können und noch nie einen Mißerfolg gehabt zu haben. In Rußland sei dieser Aberglaube verbreitet.

A. S.

Antwort. — Der Schuh bzw. Pantoffel ist als Zauber- und zauberlösendes Mittel sehr bekannt; die obige Verwendung freilich ist uns noch nicht begegnet. Vgl. den weitblickenden Aufsatz von Sartori in der „Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde“ 4, 41 ff. 148 ff. 282 ff. 412 ff. über die Stellung der abgelegten Schuhe im schweizerischen Aberglauben f. Archiv 2, 261; 5, 194 f.; 7, 142. In der Schw. Fkde. 4, 23 wird der Aberglauben erwähnt, daß ein dämonischer Hund durch das Werfen eines Schuhs von dem Schatz, den er bewacht, vertrieben wird.

Bastlöjereime. — Bei meiner Sammlung von volkstümlichen Kinderreimen ist mir aufgefallen, daß eine Gattung, die in Deutschland überall in vielen Varianten vertreten ist, in der Schweiz fast ganz fehlt, nämlich die sog. Bastlöjereime. Da das Ausklopfen von Weidenpfeifen auch bei den Schweizer Knaben gebräuchlich ist, möchte ich anfragen, ob jemand derartige Reime aus der Schweiz kennt. Ich erhielt bis jetzt nur aus dem Berner Oberland den Reim:

Foggi, Foggi, Foggi,
Ja mi mis Pfiffli chlopfe,
Chräie, Chräie, Chräie,
Ja mi mis Pfiffli dräie.

Ist dieser Reim oder sind andere Bastlöjereime wohl auch anderwärts bekannt?

G. Zürcher.

Antwort. — Die Bastlöjereime scheinen in der deutschen Schweiz in der Tat sehr selten vorzukommen; nicht so in der französischen, wo sie J. Jeanjaquet mit zahlreichen Beispielen belegt hat (f. Archiv 9, 60 ff.). Für die deutsche Schweiz können wir nur noch verweisen auf E. L. Rochholz, Alemann. Kinderlied (Leipzig 1857), S. 182:

„Franz, Franz,
Loh=mer mini Pfiße ganz!

so ruft man im Röhricht und Weidich, wenn man die jungen Nachtriebe zu Pfeifen schneidet und den Bast mit dem Messerrücken losklopft“.

■ Weitere Angaben an die Redaktion erwünscht.

Der Regenschirm im Aberglauben. — In Frankreich und wohl auch in Rußland soll man nie im Zimmer unter einen Schirm stehen (z. B. beim Nachprüfen, ob er ganz ist, oder beim Auspacken eines eben gelieferten neuen Schirmes). Es bringt schweres Unglück, sogar Tod. Ist diese Meinung in der Schweiz auch verbreitet? A. C.

Antwort. — Sehr verbreitet scheint der Aberglauben nicht zu sein. In der Schweiz ist er uns bis jetzt nicht begegnet; auch Sébillot in seinem *Folk-Lore de France* verzeichnet ihn nicht. Dagegen glaubt man im sächsischen Erzgebirge (nach E. John, *Abergl. im sächsl. Erzgeb.*, Annaburg 1909, S. 35), daß Rant entstehe, wenn ein Regenschirm in der Stube aufgespannt wird.

Engelstoß. — In den Akten des ersten Beatifikationsprozesses des Bruder Klaus von 1591 erzählt Wolfgang Wirz des Rates aus seiner Familienüberlieferung, wie seine mütterliche Großmutter Verena Riser einst von deren Schwiegerin zu ihrem Verwandten, dem seligen Einsiedler, in den Rant geführt worden „und wäre sy noch jung und unlangest vermächlet, hatte ein nüwen rock an von thuch, so man Engelstoß gnant. Das zeigte die schwiger bruder Clausen an, sy hätte der tochter ein nüwen rock gmacht. Sagte er zu iro, der jungen: „Und wann du inne zur Hoffart tragst, und du im Himmel wärest, müßtest du wider mit ufhin, dann gott dollt [duldet] es nitt, und samle darnach kleider und kleinotten dinen kinden oder nitt, so man es zur hoffart bruche, so lang magst du gottes angficht nit sächen . . .“ zc.

Was ist das für ein Stoff „Engelstoß“? Ist vielleicht damit jener gegen Ende des XV. Jahrhunderts auftommende Schillerstoff mit doppeltem Einschlag gemeint? A. D.

Antwort. — Über die Bedeutung dieses Wortes haben wir bis jetzt in den uns verfügbaren Kostümwerken und Wörterbüchern nichts Bestimmtes finden können; auch die Zettel des Schweizerischen Idiotikons enthalten das Wort nicht, wie uns Herr Prof. Dr. A. Bachmann freundlichst mitteilt. Letzterer macht übrigens mit Recht darauf aufmerksam, daß „Engelstoß“ sich nicht nur auf „thuch“, sondern auch auf „nüwen rock“ beziehen könnte. Für „Stoß“ kennen wir aus dem Schweizerdeutschen zwei Bedeutungen: Stößli „Vorderärmel“ (Bierwaldstättersee) und Stoß „Muff“ (Basel). Vielleicht steckt das Wort auch in dem Namen der Herisauer Fastnachtspuppe „Gideon Hosenstoß“. Der erste Bestandteil Engel kann auf die Schönheit des Kleides oder Stoffes hindeuten. Schon im Mittelhochdeutschen kommt „der engel wät (Kleid)“ und „engelkleit“ vor, „engels wät“ auch vom Messgewand des Priesters und vom Gefieder des Pfau. Weniger wahrscheinlich ist die Herleitung aus „englisch“, obgleich schon früh Stoffe aus England importiert wurden. Das deutsche Wörterbuch verzeichnet, freilich erst aus neuerer Zeit: „Engelszeug“, ein in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts getragenes Zeug zu Kleidern.

„Er ging immer gerade durch die Sechse“. — Dieser Ausdruck wird in einem Amterbuch bei Erwähnung des Bürgermeisters Isaak Hagendach († 1777) gebraucht. Was mag er bedeuten? D. B.

Antwort. — Sowohl die deutschen Wörterbücher als auch die Sprichwörterjammungen lassen uns im Stich, und doch muß eine damals geläufige

Redensart zugrunde liegen. Obschon wir den Zusammenhang, in dem der Ausdruck an jener Stelle gebraucht wird, nicht kennen, möchten wir am ehesten an die 6 Werkstage denken, ähnlich etwa, wie bei Walthar von der Vogelweide (58, 19): si besuoche wā die sehse sīn: von mir hāts in der wochen ie den sibenden tac (sie [die Frau Minne] soll selbst sehen, wo sie die sechs Tage findet, von mir bekommt sie jeweilen nur den siebenten Tag). — An einen Spielerausdruck, der sich auf die Sechse der Würfel bezüge, ist wohl kaum zu denken.

Volksmund. — Kann mir die Redaktion schweizerische Literatur über die Rede des Volkes (Witz, Spott, Sprichwort usw.) angeben?

Klingnau.

J. Meyer, Lehrer.

Antwort. — Die wichtigste schweizerische Literatur findet sich zusammengestellt im „Schweiz. Archiv für Volkskunde“ Bd. XII S. 249 f. (Sprichwort, sprichwörtliche Redensart, Bauern- und Wetterregel, Rätsel, Witz); ferner in E. Hoffmann-Krayer, Feste und Bräuche des Schweizervolkes (Zürich 1913) S. 16 f., wo auch das Register nachzuschlagen wäre. Verstreute Publikationen und Aufsätze sind in die alljährlichen Bibliographien über die schweizerische Volkskundeliteratur, „Schw. Arch. f. Völk.“ Bd. II ff., aufgenommen worden; auch hier geben die alphabetischen Register den nötigen Aufschluß.

Gruppenweh. — Der Ausdruck „Gruppenwee“ kommt in Felix Platters Autobiographie zum 29. August 1557 vor (Ausgabe Voos S. 307); siehe auch A. Burckhardt, Demographie und Epidemiologie d. Stadt Basel (Rektoratsprogr. 1908) S. 52. Daß „gruppenwee“ mit franz. *croup* zusammenhängt, glaube ich nicht. Im Baselbiet sagt man jetzt noch, wenn einer einen fieberhaften Katarrh hat: „er het's Grupi“. Vielleicht gehört auch „ummegruppe“, d. h. sich halbkrank herumschleppen, hieher.

A. B.

Antwort. — Auch das Schw. Jb. (2, 791) bucht Grupi in der Bedeutung „Rheumatismus im Hals, Nackenstarre“ für den Kanton Bern und das Freiamt, Grüpi „vorübergehendes, zeitweises auch epidemisches Unwohlsein (wie Husten, Schnupfen usw.)“ für das Freiamt und den Vierwaldstättersee, und stellt das Wort zu dem Zeitwort grupe i. S. v. „vor Frost schauern, kränkeln“ u. ä. Nach dem Schw. Jb. wäre dieses Wort dasselbe wie grupe i. S. v. „kauern, kriechen, mühsam gehen“ (2, 789 f.). Wir haben gegen diesen letztern Zusammenhang, namentlich angesichts des obigen „gruppenwee“, daß ein ziemlich scharf umgrenzter Krankheitsname scheint, gewisse Bedenken, ohne indessen etwas Einleuchtendes vorbringen zu können. Das franz. *croup* ist mit Recht fernzuhalten, da dieses Wort erst im 18. Jh. aus dem Englischen ins Französische eingedrungen ist.

Ganser, Würzel = Influenza. — Woher kommt dieser im Ausgang des Mittelalters gebräuchliche Ausdruck?

A. B.

Antwort. — In Höflers „Deutschem Krankheitsnamenbuch“ (München 1899) S. 183 ist verzeichnet: „Ganser = Würzel, Influenza, Zipf, Pfiff, Rehlfluß, Dufel, Tannwätschel . . .; er hat seinen Namen nicht von dem gackernden Gänseton des Hustens, wie im Dt. Wörterb. 4, 1, 1176 gemeint wird, sondern vom Gänsewürzel [eine Krankheit der Gänse] = Influenza“. Bei „Würzel“ S. 81: „Die am Steiße (Würzel [oder Würzel]) aufstehenden Haare oder Federn sind ein Symptom bei den verschiedensten Krankheiten, namentlich der Vögel

... Wie öfters, so wurden besonders Namen von Hühner- (Ganser, Zips, etc.) Krankheiten ... auf den Menschen übertragen." Es folgen hierauf Belegstellen seit dem 14. Jahrhundert, die vorwiegend einem Aufsatz von Weinhold in der Zeitschrift f. deutsche Philologie 1, 22 ff. und von Gerland ebd. 309 ff. entnommen sind. Weinhold erwähnt in Anm. 2 zu S. 23 auch Wurstisens Basler Chronik. Weinholds Ausführungen knüpfen an ein Fastnachtspiel des 15. Jahrhunderts an, welches einen Prozeß gegen die personifizierte Krankheit „Tanawäschel" darstellt. Dieser T. wird in einer Nürnberger Chronik von 1414 mit „pürzel" identifiziert. Die Namen G. und B. sind also wohl sicher von Geflügelkrankheiten auf Menschenkrankheiten übertragen worden. Vielleicht läßt sich auch an franz. *coqueluche* „Reuchhusten" erinnern, dessen Name an *coq* anflingt.

Fragen. — Demandes.

Pourriez-vous faire appel aux lecteurs du Bulletin pour demander si l'un ou l'autre pourrait compléter la chanson suivante:

Petite était la maison de mon père;
Elle était faite de chaume et de sapin.
.

Ma mère me dit en mourant sur la paille:
«Va, mon enfant, conduis-toi toujours bien».

NB. Nous prions nos lecteurs de la Suisse romande de bien vouloir nous adresser des réponses.

Rédaction.

Aufruf zum Sammeln von Kinderzeichnungen.

Der ethnographische Wert naiver Zeichnungen und Malereien von Kindern ist wegen der auffallenden Ähnlichkeit mit der Kunst des primitiven Menschen schon seit Jahren erkannt. Es liegt daher auch in den Aufgaben der Völker- und Volkskunde, Sammlungen derselben anzulegen, und so möchten wir denn alle Freunde ursprünglicher Volkskunst bitten, uns Kinderzeichnungen einzusenden. Dabei sind folgende Gesichtspunkte zu beobachten:

1. Man lasse das Kind vollständig frei schöpferisch, ohne Vorlagen und ohne verbessernde Weisungen zeichnen oder malen, womöglich auch ohne Anregung zu einem bestimmten Gegenstand.

2. Falls dem Kind ein Gegenstand zur Aufgabe gestellt worden ist oder die Zeichnung auf einer Reminiszenz (Erinnerung an eine Vorlage u. dgl.) beruht, wäre das eigens zu erwähnen.

3. Auf der Rückseite der Zeichnungen ist das Geschlecht und das Alter des Kindes möglichst genau zu vermerken.

4. Da, wo der Gegenstand nicht ohne weiteres klar ist, frage man das Kind möglichst unbefangen, was die Zeichnung darstelle und teile uns die Antwort unverändert mit.

Einsendungen beliebe man zu richten an

Prof. E. Hoffmann-Krayer,
Museum für Völkerkunde, Basel.

Bermischte Notizen.

Die Sektion Innereschweiz der Vereinigung für Heimatschutz und die Verkehrskommission von Luzern, Vierwaldstättersee und Umgebung haben